

Vom Fremden.

Wann immer wir Daseinsfragen stellen, stoßen wir auf das Fremde. Wer bin ich?, Wo bin ich?, Woher komme ich?, Wohin gehe ich?, all dies sind Fragen, welche das mir Fremde befragen. Identität und Differenz können nicht getrennt in Frage gestellt werden. Eine wahre Klut von Literatur behandelt dieses Thema. Aber das Thema ist unerschöpflich. Unerschöpflich, weil die Krise der Identität permanent ist. Sich identifizieren, ist, immer wieder, in eine Krise geraten. Denn sich identifizieren ist, sich von einem anderen unterscheiden, den anderen diskriminieren. Die Worte "Krise", "Kritik", "Kriterium" und "Krimen" stammen alle von einer Wurzel, welche "Unterschied machen" bedeutet. Daher ist Identität Folge einer Krise, einer Kritik, eines "Verbrechens" im genauen Sinn dieses Wortes. "Wer bin ich?" ist eine kriminale Frage.

In der Literatur wird der kriminelle Aspekt der Selbstbestimmung nicht hervorgehoben. Es wird gewöhnlich nicht betont, dass Behauptungen wie "ich bin ein Vater, ein Deutscher, ein Christ" verbrecherisch sind. Es sieht so aus, als gäbe es eine stillschweigende Verschwörung, dieses Verbrechen zu verdraengen. Nun ist ein Buch erschienen, "Le Louc Émissaire", von René Girard, (Grasset, Paris 32), welches diese kriminelle Seite der Selbstbestimmung lueftet. Es handelt davon, wie sich Gesellschaften und Einzelne identifizieren. Es handelt von der Diskrimination des Fremden. Eine Lektuer, die erschuettert.

Dies ist die These: Jede Gesellschaft, (und jeder Mensch), ist Krisen unterworfen. Die Krisen loesen die Ordnung auf, welche die zwischenmenschlichen Beziehungen regelt. Zum Beispiel: Seuchen, Trockenheiten, Erdbeben. Die Gesellschaft verwandelt sich in eine formlose Menge. Alle Unterschiede verschwinden: Eltern fressen Kinder, Soehne vergewaltigen Luetter, Menschen paaren sich mit Tieren. Wo die Unterschiede verschwinden, verschwinden auch die Identitaeten. Niemand weiss, wer er ist, und wo sein Platz ist. In einer derartigen kritischen Lage ist es sinnlos, nach der Ursache der Krise zu fragen. Es waere kein Vorteil, wenn man den Erreger der Seuche aufdecken koennte: die Aufloesung der Gesellschaftsordnung erlaubt nicht, die Ursache zu bekaempfen. Was noetig ist, ist einen fuer die Krise Schuldigen zu finden. Die Masse kann sich dann auf diesen Schuldigen stuerzen. Durch diesen Massenmord wird die Krise ueberwunden. Denn der Schuldige ist jener, der sich von der Masse unterscheidet. Und sobald der Unterschied hergestellt ist, wird es wieder moeglich, sich zu identifizieren. Der Massenmord ist die Grundlage einer neuen Ordnung.

Dies verleiht dem Schuldigen, dem Fremden, dem "Sundenbock", jenen Zwittercharakter, der allen Heiligen dienet. Als Schuldiger fuer die Krise, das Chaos, ist der Sundenbock teuflisch, und als Gruender der neuen Ordnung, des Kosmos, ist er goettdlich. Der Fremde ist heilig, weil er mich zugleich verneint, und zugleich erlaubt, dass ich mich bejaene. Laut dem Autor des besprochenen Buchs ist dieser Zwittercharakter des Heiligen, des Fremden, die Grundlage ueberhaupt alles religioesen Erlebens. Alle Mythen, von den primitivsten bis zu den in den gegenwaertigen Zivilisation wirkenden, verborgen den Sundenbock in ihren Kern. Sie sind, alle, Sundenbockmythen. Mythen der Selbstbestimmung.

Aber man muss die Mythen und Ideologien erst kritisieren, will man den Sündenbock aus ihrem Lärm herausschelen. Sie selbst sprechen nicht vom Sündenbock, vom unschuldigen Opfer. Im Gegenteil: sie sprechen, alle, vom schuldigen Fremden. Und zwar von einem Fremden, an dessen Schuld niemand, auch er selbst nicht, zweifelt. Oedipus erscheint im Mythos nicht als Sündenbock, sondern als jener, der die Pest in Theben verschuldet hat, weil er mit seiner Mutter geschlafen hat und seinen Vater umgebracht hat. Und zwar tat er dies, weil er sich von den Thebanern unterschied, ein "Fremder" war: er hinkte. Nicht also der Mythos selbst, sondern erst die Kritik erkennt den Sündenbock im Mythos. Das gilt fuer alle Mythen: fuer die afrikanischen, die indischen, die germanischen, die mexikanischen ebenso wie fuer jene, die unsere eigenen Taten und Erlebnisse motivieren.

Als Beispiel fuer den Mechanismus des mythischen Denkens fuehrt der Autor die "Erklaerung" vor, welche Guillaume de Machaut fuer die Pest des 14. Jahrhunderts bietet. Die Schuldigen an der Pest sind die Juden: sie haben die Fluesse vergiftet. Sie sind an der Pest schuldig, obwohl sie sie nicht verursacht haben koennen. Es gab im 14. Jahrhundert nicht genug wirksame Gifte, um Fluesse verseuchen zu koennen. Die Seuche liess nicht nach, sondern verstaerkte sich nach dem Ausmorden der Juden. Die Juden selbst sind, wie alle anderen, der Seuche verfallen. Dies alles war Guillaume de Machaut bekannt, aber es hinderte ihn nicht im geringsten, seine Erklarung der Pest beizubehalten. Denn was er erklart, ist nicht die Ursache, sondern die Schuld fuer die Seuche. Er "luegt" nicht: er denkt mythisch-ideologisch. Erst der Geschichtskritiker erkennt in den Juden Machauts den Sündenbock, denn der Kritiker denkt kausal, unmythisch. Die Frage des Autors ist: was befahigt den Kritiker, unmythisch zu denken?

Bevor er zur Antwort auf diese Frage uebergeht, gibt er etwas anderes zu bedenken. Es sieht so aus, als ob Machaut keine Verantwortung fuer den Judenmord haette, denn er denkt eben nicht kausal, sondern mythisch. Das ist ein Irrtum. Machaut, die Thebaner, die Mexikaner, sind Kriminelle, die das Bewusstsein fuer ihr Verbrechen vor sich selbst und den anderen vertuschen. Das mythische Bewusstsein ist ein kriminelles Bewusstsein. Der Beweis dafuer ist die Geschichte der Mythen. Denn Mythen sind nicht starre Gebilde, sondern sie entwickeln sich, sie haben Geschichte. Und zwar entwickeln sie sich, alle, in der gleichen Richtung. Sie vertuschen den Massenmord am Sündenbock, den sie urspruenglich besingen. In urspruenglichen Mythos wurde Romulus von der Masse ermordet, in spaetern verschwand er in den Wolken. In ur-surenglichen Mythos wurde Belshazzar von der Masse ermordet, in spaetern starb er in einem Unfall. Urspruengliche Mythen, (Kronos usw.), sind blutrueutig, spaetere sind durch eine poetische und geschotische Zensur gegangen. Und dasselbe gilt fuer Riten, diese Inszenierungen der Mythen. Die heutzuerflie-schenden Riten der Mexikaner sind urspruenglicher als die Riten der klassischen Griechen. Das mythische Bewusstsein hat ein schlechtes Gewissen. Und die Ethnologen, welche die "reinen Wilden" verteidigen, tun dies, weil sie selbst an schlechtem Gewissen leiden. Wir alle leiden daran, denn wir wissen alle, dass wir, um uns selbst behaupten zu koennen, einen unschuldigen Fremden hingemordet haben.

Und doch ist die Verantwortung am Fremdenmord eines Machaut, (und eines Hitler), anders geartet als die der Thebaner und Mexikaner. Denn Machaut, (und Hitler) koennen das Bewusstsein vom hingemordeten Suendenbock nicht ebenso verdraengen wie Thebaner und Mexikaner. Sie besitzen ein nicht zu verdraengendes Modell dafuer, das Christentum nachlich. Die Evangelien sind das direkte Gegenteil von Mythen: sie sind Anti-mythen. Sie sind Kritik an Mythen. Naehrna die Mythen die Schuld des Opfers behaupten, behaupten die Evangelien seine Unschuld. Da aber die Mythen von der Unschuld des Opfers wissen, (denn sie verdraengen sie ja), so sind die Evangelien die Offenbarung dessen, was die Mythen verdecken. Die Absicht des Christentums ist, durch Offenbarung des in den Mythen Verdeckten die Mythen zu zerstoeren. Das mythische Bewusstsein durch ein anderes zu ersetzen. Machaut, (und Hitler), sind, dank dem Christentum, faehig, unmythisch zu denken, und doch handeln sie mythisch.

Die christliche Botschaft dringt nur zoegernd ins Bewusstsein. Wir handeln alle noch immer mythisch: wir schieben die Schuld auf den anderen, um uns selbst behaupten zu koennen. Und zugleich aber koennen wir eben doch auch unsere mythischen Verbrechen christlich kritisieren. Dies eben verleiht der Gegenwart die sie kennzeichnende innere Spannung: je schlechter unser Gewissen wird, desto grausamer unsere Verbrechen. Ein Beispiel beleuchtet diese unsere innere Dialektik:

Wir versuchen, das Christentum selbst zu re-mythisieren. Wir behaupten, die Juden haetten Christus gekreuzigt. Dadurch hoffen wir, eine mordende Masse in ein schuldiges Opfer verwandeln zu koennen. Aber wir sind unⁿ dabei bewusst, das Christentum in sein Gegenteil umgewandt zu haben. Die Evangelien sagen, dass "alle Christus gekreuzigt haben, und immer wieder kreuzigen, und dass dabei "niemand" weiss, dass er schuld ist. Die Behauptung, Christus sei von den Juden gekreuzigt worden, ist eine Kreuzigung Christi, und das wissen wir, wenn wir die Juden morden.

Ich fasse die These des Autors zusammen: Es gibt "urspruengliche", chaotische Situationen, in denen alle Unterschiede verschwinden. In solchen Situationen sucht man das Fremde, das Unheimliche, den Suendenbock, um einen Unterschied machen zu koennen. Wir suchen nach einem Ungeheuer. Bei solcher Suche dient jede Anomalie: Hinken, Haarfarbe, fremde Sprache. Haben wir einmal den Unterschied gemacht, dann koennen wir uns identifizieren. Der Suendenbock ist das Abnorme, Enorme, und wir selbst sind die Norm. Die Spannung jedoch zwischen Differenz und Identitaet fuehrt zur Heiligung des Fremden. Es ist zugleich die Zerstoerung und die Gruendung der Ordnung. Alle Religiositaet, vor dem Christentum, ist Heiligung des Fremden, des "ganz Anderen".

Das Christentum entheiligt den Fremden, indem es ihn als Suendenbock ausweist. Als Osterlamm, als "Traeger der Suenden". Es tut dies, indem es die dialogische Funktion der Identifikation aufweist: wir identifizieren uns immer als die Fremden des Fremden. Der Fremde ist nicht ein "Es", ein Objekt, das sich von uns unterscheidet, und darum erlaubt, dass wir uns identifizieren. Sondern der Fremde ist ein "Du", das uns mit "du" anspricht, und dadurch erlaubt, dass wir uns selbst "ich" nennen koennen. Das Christentum ersetzt die Verfolgung durch den Dialog, den Hass durch Liebe. Nicht der Fremde ist heilig, sondern das dialogische Verhaeltnis ist heilig. Damit oeffnet das Christentum den Weg fuer das unmythische

kausale, wissenschaftliche Denken, und fuer die Faehigkeit, Mythen und Ideologien zu kritisieren. Und wir haben eben erst begonnen, diesen Weg zu begehen.

Die Lektuer des besprochenen Buchs erweckt im Leser zahlreiche Zweifel. Ist es tatsaechlich wahr, dass ueberhaupt alle Mythen nichts anderes als die Selbstbehauptung zum Gegenstand haben? Ist es tatsaechlich wahr, dass die Botschaft des Christentums nichts anderes ist als die "Alteritaet", die Ent-verfremdung? Vor allem aber den Zweifel: selbst wenn die Kritik des Buchs an den Mythen und am Christentum richtig sein sollte, ist meine eigene Kritik am Buch richtig? Oder hat vielleicht das Buch eine ganz andere Botschaft als die, welche ich hier versucht habe, auseinanderzulegen? Alle diese Zweifel koennen aber nicht die Tatsache sndern, dass das Buch ein grundlegendes Problem des Daseins anspricht. Es zeigt naemlich, dass die Noblesse der Selbstbehauptung ein Mythos ist, und dass sich hinter der Behauptung: "ich bin so und nicht anders" ungeheuerliche Dinge verbergen. Allerdings ist die Aufdeckung dieser ungeheuerlichen Dinge selbst eine ungeheure, gelinde gesagt: befremdende Sache.